

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 15 (1942-1943)

Heft: 6

Artikel: Gewaltanwendung und Liebe in der Erziehung

Autor: Pfister, Oscar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewaltanwendung und Liebe in der Erziehung

Von Dr. OSCAR PFISTER, Pfarrer, Zürich

In seinem Aufsatz „Gewaltanwendung in der Erziehung“*) vertritt Seminardirektor Zeller die Ansicht, zur Liebe müsse sich in der Erziehung die Anwendung von Gewalt gesellen. Er kritisiert die psychoanalytische Erziehung, weil sie nach seiner Ansicht jeglichen Zwang bekämpfe (149) und — der Vorwurf wird nicht offen ausgesprochen, dürfte jedoch auf die Psychoanalyse zielen — einem falschen Liebesbegriff huldige (151). Unter Christen habe man diese Gewaltlosigkeit, die in der Praxis stets nur eine getarnte gewesen sei, fälschlich für die Verwirklichung christlicher Grundgedanken angesehen (150). Man dürfe ja nicht einem christlichen Moralismus verfallen; immer sei nur das gut, was im Glauben geschehe, und alles das schlecht, was nicht im Glauben geschehe. Was der natürliche Mensch gut nenne, brauche vor Gott so wenig gut zu sein, wie das schlecht sein müsse, was jener schlecht nenne.

Da ich die psychoanalytische Pädagogik begründete und ihre sehr umfangreiche Literatur in deutscher Sprache ziemlich vollständig, die englische teilweise kenne, möchte ich gegen den verehrten Opponenten Einsprache erheben. Sofern dieser vor einer weichlichen Erziehung warnen möchte, wie sie etwa im 18. Jahrhundert die Philanthropisten, im 19. Leo Tolstoj, im beginnenden 20. Ellen Key vertraten, unterstütze ich ihn lebhaft, warne aber ebenso entschieden vor seiner Gegenüberstellung von Liebe und Zwang. Jede Liebe, die Zwang unbedingt ausschliesse, wäre in meinen Augen Sentimentalität, etwas Schwächliches, Süßliches, der Verhättschelung Dienendes, somit Unliebe. Aber ebenso betrachtet die psychoanalytische Erziehung Gewaltanwendung, die nicht von der Liebe ausginge und bis ins Einzelste geleitet würde, als eine Ausgeburt der Herrschsucht, als gefährlich für Zögling und Erzieher.

Hierin sind meines Wissens alle erziehenden Analytiker einig. Im übrigen gibt es eine autarkische psychoanalytische Pädagogik überhaupt nicht, sondern nur eine Anwendung der psychoanalytischen Methode in der Erziehung, wobei die Zielsetzung von der Ethik und Religion des Erziehers, sowie von der Individualität des Zöglings abhängt, wie in jeder andern Pädagogik. Allen Analytikern Naturalismus in die Schuhe zu schieben, wäre so absurd, wie wenn man alle andern Erzieher nach demselben Schema einschätzte. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich die Analyse immer nur im Sinn und Geist des Christentums auszuüben beflissen war, und ebenso denken viele meiner Arbeitsgenossen.

Was ist das Ergebnis, wenn Gewalt ohne Vorherrschaft der Liebe ausgeübt wird? Haß, Verbitterung, Fehlentwicklung des Charakters, Psychose, jene ungeheure Menge bedauerlicher Schädigungen falscher Erziehung geben die Antwort. Daß diese Wirkung nur bei einem gewissen unerträglichen Maß von liebloser Gewalt, oder bei einer gewissen Häufung von Gewaltanwendungen, die bei fehlender, falscher oder psychologisch unberatener Liebe eintritt, ist selbstverständlich. Es trifft durchaus nicht zu, was Zeller der Pädagogik vorwirft, daß diese von der Gewaltanwendung schlechthin nur Trotz, heimliche Auflehnung und Verstocktheit beim Zögling erwarte (150). Auch Heinrich Meng, der in seinem Buche „Erziehen und Strafen“ den Gefahren des landesüblichen Strafbetriebes in sorgfältigen Untersuchungen nachging und zu sehr ernst zu nehmenden Warnungen gelangte, schließt den Zwang keineswegs völlig aus, wie er in seinem Aufsatz „Freiheit und Zwang in der Erziehung“ (Psychoanalytisches Volksbuch, 3. Aufl. S. 240) gezeigt hat. Er betrachtet Gewaltanwendung sogar als eine Notwendigkeit, weil nur wenige Erzieher ohne sie auskommen können (242), was er allerdings bedauert, und mit Recht.*)

Der Analytiker hat es eben in erster Linie mit kranken und fehlentwickelten gesunden Zöglingen zu tun, die größtenteils aus falscher Gewaltanwendung bei unrichtiger Liebeszuwendung in ihre Not geraten sind. Viele wurden vernachlässigt und ohne Liebe dem äußeren Zwang ausgesetzt, wie Aichhorn in seinem Buche „Verwahrloste Jugend“ und in seinem Aufsatz „Die Erziehung Unsozialer“ (Psychoanalyt. Volksbuch, 290—315) an überwältigendem Stoff zeigte. Viele wurden mit Liebe überschüttet, aber von sittlichen Forderungen frei gehalten, bis die Folgen solcher „Affenliebe“ erschreckend zu Tage traten, und dann bloße Gewalt naiverweise Besserung herbeiführen sollte, was das Uebel nur verschlimmerte. Viele, und dies sind oft die bedauernswertesten und am schwersten zu korrigierenden Zöglinge, gerieten infolge der falschen Gewaltanwendung in sklavischer Unterwürfigkeit, dabei aber in so starken unbewußten Haß, solche Schuldgefühle, Zwangsneurose, ruinöse Symptome aller Art, daß jene Gefügigkeit als katastrophales Erziehungsergebnis zu bewerten ist. Daß solche Unglückliche, obschon sie auf Gewalt anscheinend gerne positiv reagieren, wie die übrigen Opfer falscher Gewaltanwendung und an-

*) Aehnlich denkt Ernst Schneider, der Zwang und Strafe zwar für unvermeidlich ansieht (Psychoanalyt. Volksbuch, 253), aber mit tiefen pädagogischen Warnungen umgibt (Kinderfehler, ihre Entstehung und Behandlung) (S. 243 bis 262).

*) Der Grundriß, IV. Jahrg., Nr. 6, Juni 1942

derer Erziehungsfehler, die der Liebe nachteilig waren, bei aller festen Haltung des Erziehers ganz anders als Normale in bezug auf Zwang zu behandeln sind, kann nur derjenige leugnen, der von dieser Sache nichts versteht. Bei den meisten fehlentwickelten Zöglingen, besonders den neurotischen, die am Haß auf den Vater kranken, führt Gewaltanwendung sehr leicht zur Uebertragung des mitgebrachten Grimmes auf den neuen Erzieher und durchkreuzt dessen wohlgemeinte Absicht. Daher ist hier größte Vorsicht, durch tiefenpsychologische Einsicht belehrt, dringend vonnöten!

Folglich gilt der Satz: „Alles bei euch geschehe in Liebe!“ (1. Kor. 16, 14) vom pädagogischen Zwang ganz besonders. Auch Zeller, der so merkwürdig Liebe und Zwang in Gegensatz stellt, kann nicht umhin, dem Zwang die „geistliche Liebe“ überzuordnen (151). In Jesu Christi Gebot von der Nächstenliebe ist allerdings nichts von „geistlichem“ Lieben gesagt.

Es kommt eben alles darauf an, daß der Begriff der Liebe richtig gefaßt werde. Und hierin ist Zeller, sofern er dabei gleich vielen andern die Psychoanalyse im Auge hat, ein neues Mißverständnis zugestoßen. Es trifft nicht zu, daß der psychoanalytische Liebesbegriff nur den Eros, nicht aber die Agape gelten lasse. Sogar Freuds Begriff der Sexualität umfaßt bekanntlich nach seinen häufigen Aussagen alles, was der „Eros“ Platos und das deutsche Wort „Liebe“ umspannt. Plato läßt aus dem Eros u. a. Ackerbau, Schmiedekunst, Musik, Dichtung, Liebe zum Schönen und Guten, Religion hervorgehen (Kap. 12 und 19 des „Symposion“)*, und Liebe schließt doch unzweifelhaft die Agape ein. Aber allerdings kann die Pädanalyse mit einer Erzieherliebe, die für Zwang keinen Raum hat, nichts anfangen.

Von hier aus können wir uns nun über die richtige Stellung der Gewaltsanwendung innerhalb der Liebe aussprechen. Das Ideal besteht natürlich darin, daß der Zögling aus Liebe derart auf die Erziehungsabsichten eingeht, daß Zwang überhaupt nicht nötig ist. Es gibt sehr gewalttätige Lehrer, die mit ihren Gewaltmitteln in erzieherischer Hinsicht als Schädlinge zu betrachten sind, weil sie der Seele ihrer Zöglinge Schaden zufügen. Dabei ist falscher psychischer Zwang unter Umständen noch gefährlicher als die von Zeller allein beanstandete Körperstrafe. Es gibt andere, die überhaupt nie strafen und durch den Zauber ihrer gütigen, starken, innerlich freien Persönlichkeit und psychologischen Einsicht erzieherisch und didaktisch herrliche Ergebnisse erzielen, indem ihre Zöglinge kraftvolles, opferfreudiges Pflichtgefühl freudig, aus Liebe sich aneignen.

Goethe sagt, wir lernen im Grunde nur von den Erziehern, die wir lieben. Gewalt ist zum Schutz des Kindes und der Klasse unter Umständen nötig. Auch der Analytiker läßt das ihm anbefohlene Kind kein Gift verschlucken; aber er verbirgt es, damit er es dem Kinde nicht entreißen muß. Ist dies ein Tarnen der Gewalt? Ich glaube nicht. Der alte Karl Hagenbeck hat bewiesen, daß man sogar bei der Dressur von Raubtieren mit Güte weit bessere Resultate erzielt als mit den härtesten und grausamsten Gewaltmitteln. Er bedurfte auch einiger Gewalt, aber er war stolz darauf, sie auf ein geringes Maß zu reduzieren. Es war prachtvoll zu sehen, wie er sich unter seiner Herde von Löwen, Tigern, Panthern bewegte, wie unter lauter guten Freunden, und wie sie ihm gerne gehorchten. Aichhorn hat dargetan, wie man auch bei verwahrlosten Großstadtjungen, selbst kriminellen Existenzen, erstaunlich gute Erziehungsfrüchte ernten kann, wenn es erst einmal gelungen ist, in diesen verschupften, oft mißhandelten, im Laster erfahrenen, gefürchteten Burschen nach gewonnenem Einblick in ihre bewußten oder unbewußten Leitmotive den Glauben an die Liebe des Erziehers zu wecken und zu befestigen.***) Natürlich muß der Erzieher außer einem starken Willen viel mehr Intelligenz, Einfühlung, Kenntnis der unbewußten Seelenvorgänge besitzen, als der, welcher sofort zur bequemen ultima ratio des Zwanges greift, was Zeller sicher selbst zugibt. Die geistige Schlagfertigkeit ist schwerer zu betätigen als die physische.

Zwei Regeln haben sich mir gut bewährt: 1. Wenn Gewalt angewandt werden muß, so ist der Zögling sorgfältig zu belehren, daß es aus Liebe geschieht. Sich selbst hat der Erzieher zu fragen, woher es kommen mag, daß er gerade hier ohne Zwang nicht auskommt, ob er einen Fehler beging, ob er wirklich alle andern Mittel erschöpfte, ob nicht in ihm Herrschsucht und Unbeherrschtheit stecken. Den Zögling muß er prüfen, weshalb er Gewalt herausfordert. Die analytische Pädagogik läßt sich oft Stunden nicht reuen, um mit dem Fehlbaren die diesem verborgenen Motive seines widerspenstigen Wesens gemeinsam zu suchen und sie ihm klarzumachen, und er leistet ihm damit oft für das Leben entscheidende Befreiendienste. Während das beständige Drängen und Zwingen dem gesetzlichen Geist des Alten Testamentes entspricht, stimmt die Pädanalyse mit dem erlösenden, den ungezogenen, oft vom Haß gegen den Vater gepeitschten Zögling erst recht mit Güte, vielleicht geheimem Mitleid behandelnden Liebesgeist des Evangeliums überein.

Die zweite Regel betrifft das Prinzip der

*) O. Pfister, Die Liebe des Kindes und ihre Fehlentwicklungen, S. 12—15.

**) August Aichhorn, Verwahrloste Jugend. Internat. psychoanalyt. Verlag. — Die Erziehung Unsozialer. Psychoanalyt. Volksbuch, 3. Aufl., S. 290—315.

Kompensation. Als ein Grundgesetz der Korrektiverziehung betrachte ich jenes Verhalten, das ich in meinem Büchlein „Analytische Seelsorge“ (1927) in die Form brachte: „Wenn ein mit Lust verbundener Fehler überwunden werden soll, so muß dafür ein einwandfreier Mehrwert verschafft werden“ (S. 37). Wo Gewalt zur Vermeidung unmittelbar drohenden Schadens einsetzen muß, ist dieses Prinzip besonders sorgfältig zu berücksichtigen. Mit Verwöhnung und Verzärtelung hat sie nichts zu tun.

Noch vieles wäre zu sagen über die Vermeidung der harten und gefährlichen Gewalterziehung durch die Verabreichung weiser, hingebungsvoller, starker Erzieherliebe und die Gewinnung einsichtiger Zöglingsliebe, wie auch über die Erzielung opferfreudigen Pflichtgefühls und gern geleisteten Gehorsams aus Liebe bei einem Minimum von Zwang. Es würde aber zu weit führen.

Ein Schlußwort möge Zellers gefährlicher These gewidmet sein, daß immer nur das gut sei, was im Glauben geschieht, und alles schlecht, was nicht im Glauben geschieht (150). Wie bei der Liebe hängt die Begutachtung davon ab, was unter dem Glauben verstanden sei. Es hat Erzieher gegeben, denen niemand glühenden Glaubenseifer absprechen kann, die aber in finsternem, freudlosem, seelen-

mörderischem Geist und ohne Berücksichtigung der Zöglingsseele erzogen. Literatur und Wirklichkeit sind voll solcher Erziehungsfälle, und es geht nicht an, sie im Bewußtsein vollwertigen Glaubensbesitzes außer acht zu lassen. Es wäre auch ungerecht, zu leugnen, daß einzelne Klassiker der Erziehungslehre, wie begnadete Erzieher ohne Berufung auf Bibel und eigenen Glaubensstand, vielleicht kraft psychologischer Einsicht und warmer Menschenliebe weit bessere Erziehungsarbeit leisteten, als manche, die sich als Gläubige im Alleinbesitz der wahren Pädagogik wähnten, ja, daß sie auf die Pädagogik von ganzen Zeitaltern einen segensreichen Einfluß ausübten. Der Christ kann sich nur freuen, wenn Gott seinen Liebeswillen auch in profanem Gewand durchführt. Die psychoanalytische Pädagogik, wie ich sie auffasse, läßt als leitende Erziehungsmacht nur den Glauben gelten, der in der Liebe sich wirksam erweist (Gal. 5, 6), einen Liebesglauben, der sich als Glaubensliebe bewährt. Dieser Glaube ist nicht nur „sanfte Freundlichkeit, vertrauensvolle Gutmütigkeit“, „fromm verlogene erbauliche Liebe“ (W. Hoch, Evangel. Seelsorge, S. 62); aber wenn er auch schwere Leistungen fordern muß, wenn er zur Not auch Gewalt anwendet, er tut es nur aus Liebe und zur Förderung der Liebe, denn „Gott ist Liebe“.

Diskussions-Rubrik

„Rolf Torring“

Bemerkungen zum Artikel von Max Schaffner

Von HANS FÜRST, Lehrer, Kerzers

Zu dem in Heft 4 von uns veröffentlichten Artikel „Rolf Torring“ von Max Schaffner ist uns nachfolgende Stellungnahme zugegangen, der wir gemeinsam mit einer Replik Schaffners gerne Raum gewähren.

Die Redaktion.

Ueber die Zweckmäßigkeit einer erzieherischen Maßnahme entscheidet in erster Linie der mehr oder weniger deutlich sichtbare Erfolg. Kollege Schaffner scheint Erfolg gehabt zu haben, und damit erscheint seine Methode zur Bekämpfung der Schundliteratur als gerechtfertigt. Der Hauptgedanke wird im letzten Satze geprägt: „Man kann sich das Rauchen niemals abgewöhnen, es muß einem verleiden“. Nun zeigt aber die Erfahrung, daß es viele Menschen gibt, denen das Rauchen nie verleidet, im Gegenteil, je mehr sie rauchen, umso mehr Befriedigung bietet es ihnen, umso bedürftiger werden sie. Es gibt Menschen, die ihrer Lebtage Schundliteratur verschlingen und nie den Verleider bekommen. Die Bekämpfung der Schundliteratur wäre natürlich leicht gemacht, wenn man

diese den Schülern so verleiden könnte. Es scheint hier also Erfahrung gegen Erfahrung zu stehen. Das ist gewöhnlich ein Zeichen dafür, daß noch andere Umstände als die angegebenen eine Rolle spielen, daß der Erfolg vielleicht in gar keinem engen Zusammenhang mit den getroffenen Maßnahmen steht. Dies scheint auch hier der Fall zu sein.

Nach meinen Erfahrungen läßt sich der Erfolg von Kollege Schaffner folgendermaßen begründen: 1. Das Interesse am Schund ist durch kein Verbot, durch keinen Zauber des Heimlichen, Unerlaubten gesteigert worden. 2. Der Kontakt, die Liebe und Achtung zwischen Schüler und Lehrer scheinen so groß zu sein, daß sich die Schüler das Urteil und die Einstellung des Lehrers selber zu eigen machen. Den Schülern verleidet die Schundliteratur nicht, weil sie satt sind davon, sondern weil sie ihnen infolge ihres Verhältnisses zum Lehrer nichts zu sagen vermag. Wenn ein anderer Lehrer unter andern Umständen dasselbe probie-